Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 8 (1956)
Heft: 14

Artikel: Im Dienst der Wahrheit
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964228

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vermutet. Die Kommunisten haben von den Nazis gelernt; sie gehen subtilere Wege als jene der brutalen Gewalt. Besonders wünschen sie keine Märtyrer oder einen Angeklagten, dem jedermann ansieht, daß er auf gewalttätige Weise gebrochen wurde. Infolgedessen entwickelt sich zwischen dem kommunistischen Staat und dem Beschuldigten ein Duell, das auf seiten des Staates aus naheliegenden Gründen nicht von einem Staatsanwalt oder Polizisten — diese könnten hier nichts ausrichten —, sondern von einem Psychiater geführt wird. Durch Wochen und Monate wird die gesamte Vergangenheit des Kardinals in allen Einzelheiten durchexerziert. Schließlich findet der Psychiater, was er suchte: einen dunkeln Fleck im Leben des Gegenspielers, von dem aus er hoffen kann, ihn aus den Angeln zu heben und zu Boden zu werfen. Der Kardinal hat nämlich, was ihn immer gequält hat, den Beruf des Priesters nicht aus echter Berufung oder aus Menschenliebe gewählt, sondern weil er ein armer Knabe ohne Zukunft war, und nur die Kirche ihm die Möglichkeit bot, sich aus seiner hoffnungslosen Lage herauszuarbeiten. Seitdem hat er an einem großen Schuldgefühl gelitten, das ihn jetzt zu unerklärlichen Handlungen verleitet, verleitet vom Psychiater. Er hofft nämlich, sich durch das Eingeständnis von Verbrechen, die er gar nicht begangen hat, sich von der Sünde des Stolzes und der Anmaßung zu befreien. Jetzt können die Kommunisten triumphieren, sie haben keinen Märtyrer geschaffen, und der Kardinal triumphiert seinerseits, weil er dazu verurteilt wird, weiterzuleben und seine Schuld büßen zu dürfen.

Um den Film ist in der Folge ein Streit über Länder und Meere hinweg entstanden, der auch die Ursache dafür sein dürfte, daß wir ihn in der Schweiz bis jetzt nicht zu sehen bekamen. Am Festival von Cannes wurde er zurückgewiesen, weil es sich um einen «antikommunistischen Tendenzfilm» handle. Die Regierung des katholischen Irlands wiederum verbot ihn, weil er «raffiniert pro-kommunistisch» sei. Die italienische Filmzensur ihrerseits nannte ihn anti-katholisch, während Kardinal Griffin in London erklärte: «Jeder gläubige römische Katholik sollte diesen Film sehen.»

Wir unsererseits müssen uns gegenüber dem interessanten, aber komplexen Problem hier auf einen einzigen Gedanken beschränken. Wenn dieser Film-Kardinal ein entschiedener Christ wäre, wüßte er, daß er sich nicht mit einem Schuldgefühl herumschlagen muß, das ihn nur zu unüberlegten Dummheiten verleiten kann. Er wüßte, daß ihm schon längst vergeben ist, weil der Christ durch den Glauben frei wird. Er aber vertraut nicht, versucht sich vielmehr selbst aus den Schlingen seines Schuldgefühls zu befreien, wobei er nur immer tiefer in Schwierigkeiten gerät. Die ausgezeichnete und hingebende Darstellung der Hauptfigur durch (den Katholiken) Alec Guinness wird allerdings bei vielen Leuten solche kritische Ueberlegungen gar nicht aufkommen lassen. Guinness, der unvergeßliche Hauptdarsteller aus zahlreichen Komödien («Lavender Hill Mob», «Das Paradies des Kapitäns» usw.) hat hier eine tragische Rolle gefunden, von der man spürt, daß sie ihm Herzensangelegenheit ist. Man sagte ihm nach, er habe «kein Gesicht», aber er beweist, daß er Tausende hat, und er weiß seinem gequälten Kardinal einen starken, menschlichen Ausdruck zu geben, der uns allerdings die Schwäche seiner Stellung nicht vergessen lassen kann. Der Streit um die Tendenz des Filmes scheint von uns aus gesehen fast bedeutungslos, denn es handelt sich in Wirklichkeit nicht um den politischen Konflikt zwischen Ost und West, sondern um die (unbeabsichtigte) Darstellung eines bedauernswerten Mannes, der in einem entscheidenden Punkt auf falschem Boden steht, dadurch falsch reagiert und seinen Gegnern so die Möglichkeit gibt, ihn zu stürzen und ihre Propagandamaschine mit ihm zu füttern. Selbst wenn irgendeine Tendenz beabsichtigt wäre, würde sie durch den dem Film innewohnenden Wert aufgehoben.

Im Dienst der Wahrheit

ZS. Wie kam ein De Sica dazu, seinen weltberühmten Schuhputzerfilm zu drehen («Sciuscia»), dem es so leidenschaftlich um die Wahrheit geht, unbekümmert um das tragische Ergebnis? Wie ist er dabei vorgegangen, um dieses getreue Bild verwahrloster Jugend zu geben? Das hat er kürzlich selbst beschrieben, so daß wir ein Zeugnis aus erster Hand besitzen.

Vom katholischen Filmzentrum aus war er beauftragt worden, die Geschichte einer Anzahl von Wallfahrern nach Lourdes zu verfilmen. Die «Himmelstüre» («La porta del Cielo») hieß der Film. Damals beherrschten die Deutschen noch Rom, aber ihr Abmarsch wurde täglich erwartet. De Sica benützte die Filmarbeit, die er mit kirchlicher Zustimmung in der Basilika San Paolo vornahm, um unter den Mitwirkenden zahlreiche vor den Deutschen geflüchtete Leute zu verbergen; manchmal hielten sich in der Kirche bis zu 3000 Personen auf. Er konnte deshalb den Film erst beenden, als die Amerikaner einzogen, und wenn er ein Jahrzehnt hätte auf sie warten müssen. Dabei erlebte er eine große Enttäuschung, die «Himmelstüre» gefiel den Auftraggebern nicht. Er hatte darin nicht das von den Wallfahrern erhoffte Wunder dargestellt, sondern gezeigt, wie sie schließlich innerlich durch Liebe ihre Not überwanden, was für ihn das größere Wunder bedeutete. Doch der Film verschwand, und heute gibt es nur noch ein einziges Exemplar im Filmarchiv von Paris. Er selber hat ihn nie mehr gesehen, obwohl er betont, es sei ein guter Film.

In dem Durcheinander der Tausende von «Mitwirkenden» in der Basilika, in Wirklichkeit politischen Flüchtlingen, spielten sich unbeschreibliche Szenen ab. De Sica wurde davon heftig ergriffen; hier lagen Stoffe für erschütternde Filme auf der Straße, man brauchte sie bloß streng wahrheitsgemäß aufzuschreiben! Als die Basilika nach dem Einzug der Amerikaner sofort geräumt wurde, hatte sich in ihm die Ueberzeugung gebildet, daß die Realität nur exakt und verdichtet dargestellt werden müßte, um gute Filme zu erhalten. Das war die eigentliche Geburtsstunde des berühmten Neo-Realismus. In der tumultiösen ersten Nachkriegszeit blieb ihm allerdings die Verwirklichung des Gedankens verwehrt, er mußte sich als Journalist durchschlagen. Doch schärfte er sich den Blick für die Entwicklung der Zustände jener schlimmen Zeit, wobei ihn besonders das Geschick der Kinder gefangen nahm. In ihm erkannte er das Ausmaß der moralischen Zerstörungen in seinem Lande, besonders am Beispiel der «Sciuscia».

Einer der kleinen Schuhputzer, der in De Sicas Film «Sciuscia» genau wie sein Vorbild im Leben ins Gefängnis kommt.

Er hatte sich mit zweien dieser kleinen, gänzlich verwilderten Schuhputzern angefreundet, mit Scimmietta und Capellone. Der erstere der beiden Knaben schlief in einem Hauslift, besaß aber noch eine Großmutter, die sich um ihn sorgte. Dieser bescheidene Rest von Familienwärme hat ihn später gerettet. Der andere war dagegen ein Niemandskind, gänzlich allein auf der Welt, ohne Ahnung über seine Herkunft und seine Angehörigen, nur einen großen, von der Rachitis deformierten Kopf besitzend. Er wurde später Berufsverbrecher und endete im Gefängnis. Damals waren es zwölfjährige Buben, die einen seltsamen Verein bildeten. Sie polierten fremde Schuhe in einer vornehmen Straße, Capellone völlig nackt unter einem Mäntelchen; sobald sie etwas Geld hatten, liefen sie auf den Jahrmarkt, um es auszugeben. Keiner von beiden hat später den Film gesehen, zu dem sie Anstoß gaben, sie gingen nie ins Kino. Capellone war übrigens vor dem Erscheinen des Films bereits im Gefängnis; Scimmietta aber verlangte eines Tages von De Sica Geld, um in die Berge zu gehen und dort als Schafhirte zu arbeiten. Keinen der beiden hat er seitdem wieder gesehen.

Seine Idee über den Filmstoff veröffentlichte De Sica dann in einer Filmzeitung. Ein halbes Jahr später erklärte sich ein Filmproduzent zur Verwirklichung bereit. De Sica zog seinen Freund, den nachmals berühmt gewordenen Schriftsteller Zavattini bei, um das Drehbuch fertigzustellen. Beide waren entschlossen, darin nichts als die Wahrheit zu dulden. Gemeinsam besuchten sie alle in Frage kommenden Menschen und Oertlichkeiten, auch das Jugendgefängnis und andere Anstalten. Ein solches Gefängnis hat er später im Film so getreu rekonstruiert, daß er, wie er sagt, nie mehr freiwillig ein Gefängnis betreten wird.

Der Produzent war mit dem neuen Drehbuch einverstanden. Es begann die schwierige Suche nach zwei Knaben zur Darstellung der Hauptrollen. Die beiden Vorbilder selbst konnten nicht beigezogen werden, sie sahen zu abstoßend und deformiert aus. Als zwei geeignete Knaben schließlich gefunden waren, sei «das Uebrige», d. h. die Schaffung des Filmes, leicht gewesen. Bezeichnenderweise wurde er in Italien nirgends gespielt, das Volk wollte nicht die Wahrheit sehen. Aber in Frankreich, dann in Amerika und schließlich überall, wurde er ein Großerfolg, er bekam auch einen Oscar. Der gänzliche Mißerfolg in Italien bedrückte jedoch De Sica. Besonders weil das Volk Lustspiele und Schwänke billiger Sorte am laufenden Bande genoß, und der geborene Komödiant De Sica es leicht gehabt hätte, hier zu größten Erfolgen zu kommen. Doch das wollte er keinesfalls, solange ihn nicht die Notwendigkeit des Lebensunterhaltes dazu zwang. In eine solche Lage geriet er aber erst später.